

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Dezember 2025 –

Liturgie und Pastoral im Kontext von Pandemien und Epidemien. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, hg. v. Benedikt KRANEMANN/Lea LERCH/Stephan WINTER. – Münster: Aschendorff 2024. (VI) 387 S. (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, 117). kt. € 63,00 ISBN: 978-3-402-11296-0

Der unmittelbare Anlass zur Veröffentlichung dieses transdisziplinären Sammelbd.s war die Corona-Pandemie am Anfang der 2020er Jahre. Die mehrheitlich dt.-sprachigen Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler, die an diesem Bd. mitgearbeitet haben, thematisieren die Frage, wie in der Vergangenheit – vom Mittelalter bis zur Gegenwart – im dt. Sprachraum Christ:innen (sowie Jüdinnen und Juden) Epidemien und Pandemien theol. zu deuten und mittels religiöser Rituale und Liturgien zu bewältigen versucht haben.

Stefan Winter („statt der kirchlichen Gottesäcker, [...] sehr tiefe Gruben“, 11–42) entwickelt einen theoretischen Rahmen für die Untersuchung von Prozessen, durch die Ritualisierung (der Vf. benutzt den Begriff „Liturgisierung“) menschlicher Handlungen und Handlungssequenzen zustande kommt. Im Mittelpunkt seiner Theoriebildung stehen die Grundkategorien von Zeit und v. a. von Raum und die Transformationsprozesse die sich in und durch Ritualisierung in diesen Bereichen vollziehen. In diesem Zusammenhang entwickelt und verwendet er das Konzept des Thirdspace in den der Firstspace (d. h. physikalisch/geometrischer Raum) und Secondspace (d. h. imaginierter Raum) zusammengeführt werden. Diese ritualtheoretischen Einsichten werden von ihm in eine theol. Perspektive gesetzt, indem er annimmt, dass durch Ritualisierung eine Vorwegnahme eschatologischer Vollendung und eine „aus- wie *eindrückliche*“ Sinndeutung etabliert wird (14). Diese Einsichten werden an Hand mehrerer Bsp. konkretisiert. Sie zeigen, wie in der Vergangenheit Ritualisierung in Zeiten von Epidemien raumkonstituierend, bez. -dynamisierend gewirkt hat (Stiftung sakraler Orte, wie z. B. Pestbilder), aber auch wie Epidemien schon existierende Ritualisierung von Krankheit, Tod und Bestattung unter Druck setzten oder sogar unmöglich machten (z. B. durch die Angst vor Infizierung).

Konkrete Bsp.e von Ritualen in denen die räumlichen Dimensionen eine zentrale Rolle spielen, sind Wallfahrten, die in Zeiten von Seuchen und Epidemien gehalten wurden. Dies wird von *Stefan Böntert* in seiner Skizze der Entwicklung der Wallfahrten illustriert, die nach Orten, an denen seit dem späten Mittelalter der hl. Rochus verehrt wurde, gehalten wurden („Heilsangst und Reiselust“, 43–66).

Sechs Beiträge, die den umfangreichsten Abschnitt des Bd.s ausmachen, befassen sich mit der Vielfalt von rituellen Formen, die in der protestantischen, röm.-kath. und jüdischen Tradition bei der Bewältigung von Seuchen, insb. Pestepidemien, die vom 14. bis 18 Jh. regelmäßig grassierten, eine Rolle spielten. Im Mittelpunkt des Beitrags von *Fritz Drost* („tröstlich in der Gemeyn zur Zeit der Pestilenz zu singen“. Zur Mediengeschichte reformationszeitlicher Seuchen“, 67–90), der einen

Eindruck vom liturgischen Umgang mit Pestepidemien im dt. Luthertum im 16. Jh. zu vermitteln versucht, steht ein ganz kleiner Liederdruck, der 1530 in Nürnberg erschienen ist und zwei Textfassungen des Psalms 91 enthält, wovon die erste für Zeiten der Pest (V. 3) bestimmt ist. Auffallend ist, dass für die letztgenannte Textfassung eine eigene, vermutlich neue, Melodie im Notendruck beigegeben ist, ein Faktum dessen kommunikative Bedeutung vom Vf. besonders hervorgehoben wird, weil Melodien – so seine sehr plausible Vorannahme – unmittelbarer als Texte erinnert werden (75).

Der Beitrag von *Michael Basse* („Reformatatorische Vergewisserung in Zeiten der Pest“, 91–112) der von den Ritualen im Umgang mit Kranken und Sterbenden im dt.-sprachigen Protestantismus bis zum 18. Jh. handelt, befasst sich nur nebenbei mit der rituellen Bewältigung der Pest, was sich u. a. dadurch erklären lässt, dass die Reformatoren ab Luther spezielle dazu bestimmte Frömmigkeitsformen, wie u. a. die Verehrung der Pestheiligen, abgelehnt haben. Der Vf. gibt aber einen klar gegliederten und sehr lesenswerten Überblick über die Entwicklung der genannten Rituale die in dieser Periode praktiziert wurden. Drei Beiträge vermitteln einen Eindruck zur Lage in der röm.-kath. Kirche ab dem 16. Jh., die sich vom Protestantismus durch die größere Bandbreite von Ritualen die zur Bewältigung der Pest und anderer Seuchen verwendet wurden, unterschied. *Benedikt Kranemann* („fuga daemonum, depulsio pestis, et angeli pacis ingressus“, 113–134) untersucht Feiern und Praktiken die in den sogenannten kirchlichen Ritualen beschrieben werden, insbes. die *extrema unctio*, d. h. die letzte Ölung, Benediktionen und Prozessionen. (Bemerkenswert in Bezug auf das erstgenannte Ritual sind die Maßnahmen, die ergriffen wurden um Infizierung durch Berührung des Körpers des Sterbenden auf ein Minimum zu reduzieren.) *Martin Lüstraeten* („Die Pest in evangelischen und katholischen Gebet-, Andachts- und Gesangbüchern der Aufklärungszeit“, 135–166) bietet einen Überblick über die Gebete und Gesänge, die in den kath. und evangelischen Gebet-, Andachts- und Gesangbüchern der Aufklärungszeit begegnen und die Pest als Thema haben. *Jürgen Bärsch* („Buchstaben gegen die Pest zu tragen ...“, 169–206) verfolgt die Spuren, die die Pest in der Medien- und Ritenwelt der barockzeitlichen Frömmigkeitskultur hinterlassen hat. Sein methodischer Ansatz unterscheidet sich in zwei Hinsichten von dem von Kranemann und Lüstraeten. Einerseits bezieht er ein breiteres Quellenmaterial ein, das sich nicht ausschließlich auf kirchlich legitimierte liturgische Bücher beschränkt, sondern auch „volksmagische“ und „volksmedizinische“ Quellen und darüber hinaus – außer Texte – materielle Zeugnisse wie Amulette, religiöse Bilder und Reliquien in Betracht zieht. Andererseits berücksichtigt er ausdrücklich die religiösen Handlungskontexte, in denen die Medien für die Menschen funktioniert haben und die maßgeblich von der Familie, vom Haus und von der Nachbarschaft bestimmt wurden. Dieser Abschnitt schließt mit einem (auf englisch verfassten) Beitrag von *Ruth Langer* („Shifting Jewish Liturgical Responses to Plagues“, 207–231) der einen knappen und klaren Überblick über die liturgischen Elemente, die man in den jüdischen Liturgien der Vormoderne vorfindet, bietet (meist als variable und lokale Hinzufügungen während der Woche). Aus einem Vergleich dieser vormodernen Praktiken mit zwei Formen einer „plague liturgy“ die in 1831 bez. während der Covidkrise völlig neugestaltet wurden, geht deutlich hervor, dass die vormodernen Formen in Vergessenheit geraten waren. Was trotz mancher Unterschiede in allen vormodernen Ritualen der Frühen Neuzeit auffällt, ist die weit verbreitete Tendenz die Pest als Strafe Gottes zu betrachten.

Diesem Abschnitt folgen zwei Beiträge die auf unterschiedliche Weise den Zusammenhang zwischen einer besonderen Art von Ritual, dem im Spätmittelalter entstandenen Passionsspiel, und

Seuchen zum Thema haben. *Beatrice Petrik* („Zwischen Pest und COVID19“, 231–278) befasst sich mit dem berühmten Oberammergauer Passionsspiel. Sie zeigt zuerst auf überzeugende Weise den rituellen Charakter dieses Spiels, das 1634 als Konsequenz des Gelöbnisses der Oberammergauer Bevölkerung alle zehn Jahre dieses Spiel aufzuführen entstanden ist. Im zweiten Teil zeigt sie anhand von Interviews mit drei Oberammergauer:innen die tiefe Wirkung der COVI-19 Pandemie 2020 und der durch sie bedingten Verschiebung des Passionsspiels um zwei Jahre auf die Bewohner:innen der Kleinstadt. Es ist interessant zu sehen, wie diese sich bemüht haben damit umzugehen und passionsthematische Ersatzveranstaltungen zu organisieren. *Klaus Wolf* („Jesu heilende Hände auf der Bühne“, 279–292) befasst sich mit Heilungsszenen in einigen spätmittelalterlichen Passionsspielen, in denen Jesus als Wundertäter auftritt und die aus der gleichen Periode wie zahlreiche Pesttraktate stammen. Der Vf. unterstreicht, wie eng sie mit dem größeren Kontext des spätmittelalterlichen Antijudaismus verwoben sind. (Der Zusammenhang zwischen den genannten Spielen und der Pest wird m. E. nicht ersichtlich.)

Die letztgenannte Beobachtung gilt auch für den inhaltsreichen Beitrag von *Magdalena Butz* („Pastorales Handeln und ärztliches Handeln: Zur Funktionalisierung des Bildfelds vom Priester als *medicus animarum* im spätmittelalterlichen Buß- und Beichtdiskurs“, 293–326) die die Rolle der Metapher vom Priester als Seelenarzt in lateinischen und insbes. auch volkssprachlichen (dt.sprachigen) Texten des Spätmittelalters untersucht und zeigt wie sie zur Plausibilisierung und Legitimierung des exklusiv dem Priester vorbehaltenen Beichtrituals funktioniert hat. In diesem Aufsatz erscheinen weder das Wort „Pest“ noch der Begriff „Seuche“.

Florian Bock („Die Rückkehr eines strafenden Gottes“, 327–348) zeigt mit Blick auf die AIDS-Epidemie der 1980er Jahre, dass die traditionellen sündentheologischen Deutungen von Epidemien im zwanzigsten Jh. nicht völlig verschwunden sind, sondern in bestimmten konservativen kath. Kreisen, die die Epidemie als Folge sexueller Zügellosigkeit darstellten, weiter bestanden oder wieder aufgegriffen wurden. Es sei hierzu bemerkt, dass diese Deutung der AIDS-Epidemie, die besonders anfällig für kirchliche Diskussionen über Sexualmoral war, zwar nicht repräsentativ für die kath. Haltung gegenüber Epidemien betrachtet werden kann. Abgesehen davon, dass die beschriebene Position sicher nicht von allen kath. Bischöfen, Theolog:innen und Gläubigen geteilt wurde, sei bemerkt, dass die Corona-Epidemie der 2020 Jahre (fast) nie als eine Heimsuchung Gottes gedeutet worden ist. Damit erhebt sich aber die spannende Frage, wie in der heutigen Theol. Pandemien gedeutet werden und ob sich hier ein wesentlicher Unterschied zu den vormodernen Auffassungen und den darauf basierenden Ritualen der frühen Neuzeit feststellen lässt.

Es ist zu beobachten, dass nirgendwo ausdrücklich auf diese Frage eingegangen wird. Das gilt auch für den letzten Teil des Bd.s, dessen Titel „Rückblick und Ausblick“ lautet. Dort würde man dies erwarten. Der Abschnitt besteht aus einem einzigen Beitrag der von *Stephan Tautz* verfasst worden ist („Vom theopolitischen Gehalt rituellen Handelns in Krisenzeiten“, 349–365). Der Vf. hat einen interessanten Ansatz für die Untersuchungen von Ritualen in Krisenzeiten gewählt, der in den Beiträgen, die sich mit den vormodernen Ritualen befassen, nirgendwo so formuliert worden ist. Für Tautz liegt der Fokus auf der rituell-symbolischen Konstitution der Identität von Mensch und Gemeinschaft (Leib Christi) durch die Liturgie als theo-politischer Akt, der durch Pandemien dekonstituiert zu werden droht, aber durch symbolisches, liturgisches Handeln auch wieder rekonstituiert werden kann. Es ist bemerkenswert, dass im Ansatz von Tautz der Schwerpunkt nicht

wie in der traditionellen Auffassung auf Busse und Sündenvergebung liegt, aber auch dass der Vf. zu dieser Auffassung nicht Stellung nimmt.

Dieser reichhaltige Sammelbd. macht den Eindruck eines Mosaiks im Entstehen. Er enthält sehr wichtige Mosaikstücke die teilweise ineinanderpassen, teilweise nicht. Der Bd. kann trotzdem als eine wertvolle Pionierarbeit betrachtet werden, die zu weiterer Forschung einlädt und zum Teil dazu bereits einen Anfang gesetzt hat.

Über den Autor:

Gerard Rouwhorst, Dr., Professor em. für Liturgiewissenschaft an der School of Catholic Theology der Tilburg Universität (G.A.M.Rouwhorst@tilburguniversity.edu)